

# **Zukunftsorientierung und Planungsverhalten junger Frauen**

---

Gisela Trommsdorff

## 6. ZUKUNFTSORIENTIERUNG UND PLANUNGSVERHALTEN JUNGER FRAUEN (G. Trommsdorff, RWTH Aachen) (1)

In der Normalbiographie des Menschen sind rollenspezifische Änderungen und Weichenstellungen vorgegeben, die mehr oder weniger großen Spielraum für subjektive Deutungen und Entscheidungen sowie für Planungsverhalten lassen, und die den weiteren Entwicklungsverlauf im Erwachsenenalter mit bestimmen. So beginnt mit der Eheschließung ein neuer Lebensabschnitt, der Frau und Mann vor vielfältige Planungsaufgaben stellt. Bei der Frage, wie sie ihre Zukunft gestalten wollen, geht es vor allem darum, ob und wann Kinder gewünscht werden, ob die Frau weiter berufstätig bleiben oder ob sie ihren Beruf ganz oder vorübergehend aufgeben soll, ob und wie beide Partner Aufgaben der Kindererziehung, Hausarbeit und Berufstätigkeit teilen wollen. Mit diesen Alternativen - insbesondere der Doppelrolle der Frau - sind jeweils verschiedene Ziele verbunden, die nicht leicht gleichzeitig vereinbar sind, und deren Priorität daher geklärt werden muß (2). Die Doppelrolle ist für die Frau in unserer Gesellschaft immer noch besonders problematisch: Mit ihr sind potentiell intra- und interpersonale Konflikte verbunden. Die Frau sieht sich zum Teil widersprüchlichen Erwartungen, Wünschen und Anforderungen gegenüber - in der Familie, im Beruf oder auch in anderen sozialen Institutionen. Diese Erwartungen und Wünsche stimmen jedoch nicht unbedingt mit den eigenen Zielen und Handlungsmöglichkeiten überein.

Zahlreiche empirische Befunde belegen die Konflikthaftigkeit der Doppelrolle in Familie und Beruf (3). Bereits in der Antizipation der Doppelrolle erkennen Frauen die späteren potentiellen Belastungen: in ihrer Zukunftsorientierung setzen sie sich mit den erwarteten Schwierigkeiten bei der Verbindung beruflicher und familiärer Ziele auseinander (4). Während die Zukunftsorientierung als kognitiv-motivationales Phänomen eine intervenierende Funktion für das tatsächliche spätere Verhalten hat, stellt das Planungsverhalten bereits selbst schon eine Aktivität dar, mit der die Zukunft im Sinne einer antizipatorischen Sozialisation vorweggenommen und vorbereitend mitgestaltet wird. Daher ist Planungsverhalten eine besonders interessante Variable bei der Frage nach der Auseinandersetzung mit Lebenser-

eignissen im Verlauf der Erwachsenensozialisation.

Planungsverhalten wird hier als eine Tätigkeit verstanden, die dazu dient, angestrebte Ziele in der nahen und fernen Zukunft zu erreichen bzw. unerwünschte zu vermeiden. In Planungen gehen vielfältige kognitive und motivationale Prozesse ein: Antizipation und Bewertung der Zukunft, Beurteilung der Erwünschtheit und Erreichbarkeit von Zielen, Kompetenzen und Ressourcen sowie Entscheidungen für Ziele und damit verbundener sozialer Rollen. Ein Aspekt von Planen ist dabei, Informationen zu gewinnen und zu verarbeiten, die der Entscheidung für dieses oder jenes Ziel und der Auswahl dafür relevanter Mittel dienen. Dazu ist unter anderem auch die Kommunikation mit anderen Personen erforderlich.

Planungsverhalten ist also eine besondere Form zielgerichteten Handelns: hier werden Ziele in ihrer subjektiven Bedeutung und in ihren Realisierungschancen überdacht und mögliche Mittel der Zielerreichung abgewogen und eingesetzt. Planungsverhalten dient damit als Instrument für die aktive Gestaltung zukünftiger Lebensbedingungen und ließe sich damit als Indikator für antizipatorische und aktive Sozialisation im Lebenslauf (5) verstehen. Insbesondere bei relativ klar strukturierten Rollenerwartungen, die mit neuen Lebensereignissen verbunden sind, gewinnt Planungsverhalten und damit verbundene antizipatorische Sozialisation an Bedeutung (6).

Mit dem Eintreten neuer Lebensereignisse können Wünsche, Hoffnungen und Befürchtungen angeregt werden, durch die bereits bestehende Ziele in ihrer Bedeutsamkeit verstärkt werden, neue Ziele hinzutreten und die bestehende Zielhierarchie in Frage stellen. Mit Beginn eines neuen Lebensabschnittes können sich die (tatsächlichen wie wahrgenommenen) Mittel für die Zielerreichung ändern und die Verfügbarkeit über Ressourcen zur Zielerreichung erleichtern oder erschweren. Entsprechend kann sich die Beurteilung und Bewertung der Ziele ändern und schließlich zu einer Umstrukturierung von Zielen und darauf bezogenem Planungsverhalten führen.

Die Art des Planungsverhaltens hängt somit einerseits mit den sozialen Bedingungen zusammen, auf deren Veranlassung und in deren Rahmen ein neuer Lebensabschnitt begonnen wird und andererseits mit den intrapsychischen Prozessen, die die Neubewertung von Zielen und das darauf bezogene Handeln steuern. Lebensalterabhängige Rollen und damit verbundene Änderungen der Lebenslage führen zu einer Neubewertung des Selbst und individueller Ziele. Diese wiederum bestimmen mit, wie sich die Person gegenüber den neuen Rollenanforderungen verhält (7). Im Planungsverhalten verbinden sich somit Rollenanforderungen und individuelle Strategien für deren Bewältigung. Durch das Zusammenwirken sozialer und personenspezifischer Bedingungen wird das Planungsverhalten beeinflusst. Die vorliegende

Untersuchung geht von dieser Annahme aus und beschäftigt sich mit der Frage, welches die spezifischen sozialen und personalen Faktoren sind, die Planungsverhalten beeinflussen. Inwieweit das Planungsverhalten selbst wiederum auf die Persönlichkeit und ihre soziale Umwelt zurückwirkt, soll hier nicht weiter untersucht werden.)

Soziale Bedingungen, die für Zielsetzung und darauf bezogenes Planungsverhalten jungverheirateter Frauen relevant sein dürften, sind insbesondere die durch den sozio-ökonomischen Status, bzw. den Ausbildungsstand und die bisher ausgeübte Berufstätigkeit, vermittelten weiteren Berufschancen.

Auf der Grundlage einfacher lerntheoretischer Prinzipien ist anzunehmen, daß berufliche Ziele umso ausgeprägter sind und die entsprechenden Planungsaktivitäten umso stärker bestimmen, je mehr bisher bereits für eine qualifizierte Ausbildung investiert wurde, und je attraktiver die bisherige Berufstätigkeit war. Daher müßten Frauen mit höher qualifiziertem Beruf eher berufsbezogene Ziele verfolgen als Frauen mit weniger qualifiziertem Beruf. Ihr Planungsverhalten müßte entsprechend stärker auf berufliche Ziele ausgerichtet sein. Dies müßte bei Frauen zu Beginn einer neuen Lebensphase kurz nach der Eheschließung besonders deutlich werden.

Nun darf der Zusammenhang zwischen sozialem Status und berufsbezogenem Planungsverhalten nicht als einfaches Zusammenhangsmuster mißdeutet werden, denn der erreichte soziale Status ist selbst ja ein Ergebnis vielfältiger Prozesse, u.a. auch der durch Sozialisationseinflüsse vermittelten Einstellungen zur Frauenrolle sowie des bisherigen Planungsverhaltens. So hat Lehr (8) gezeigt, daß Mädchen aus oberen sozialen Schichten weniger auf traditionelle Frauenrollen hin sozialisiert werden. Dies ist auch in einer Reihe von Untersuchungen zur Zukunftsorientierung und Lebensplanung weiblicher Jugendlicher verschiedenen sozialen Status bestätigt worden (9). Danach entwickeln Frauen höherer sozialer Schichten ausgeprägtere berufsorientierte Ziele. Es wäre daher anzunehmen, daß Frauen mit höherem beruflichen Status vergleichsweise weniger bereit sind als Frauen mit weniger hohem Status, ihren Beruf zugunsten der traditionellen Rolle als Mutter und Hausfrau aufzugeben.

Nun ist zu vermuten, daß nicht nur der Beginn des neuen Lebensabschnittes als verheiratete Frau eine Neuordnung von Zielen erfordert, sondern die im Verlauf der ersten Ehejahre entwickelten Erfahrungen ebenfalls zu einer Neubewertung von Prioritäten beitragen. Dabei mag das Planungsverhalten eine modifizierende Funktion haben, aber auch ein Ergebnis solcher Umorientierungen sein. Dann würde sich die Frage stellen, ob nach der Eheschließung die Berufstätigkeit in der Zielhierarchie von Frauen aus

höheren Schichten weiterhin zuungunsten der traditionellen Frauenrolle dominiert, und bei Frauen aus niedrigen Schichten weniger relevant bleibt; ob berufsbezogene Ziele mit der Zeit an Bedeutung verlieren oder gewinnen; oder ob und wie berufsbezogene Ziele in Einklang mit der Mutterrolle gebracht werden.

Ein auf Kinder und/oder weitere Berufstätigkeit gerichtetes Planungsverhalten kann aber nicht unabhängig vom Partner erfolgen. Die Art der Beziehung zum Partner, besonders die Zufriedenheit mit der Beziehung, sind vermutlich weitere relevante Variablen, die das Planungsverhalten modifizieren - insbesondere, wenn wir nur einen Aspekt des Planungsverhaltens herausgreifen: die Kommunikation mit dem Partner über die berufliche Zukunft und die Zukunft mit einem Kind. Diese gemeinschaftliche Planungsaktivität kann unter den verschiedensten Bedingungen der Beziehung zwischen den Partnern erfolgen - im Streit, auf der Suche nach Gemeinsamkeit, auf der Grundlage bestehender ähnlicher oder divergenter Ziele.

Daneben sind für das Planungsverhalten vermutlich auch Selbstbewertungen, besonders die Beurteilung der eigenen Kompetenz bei der Zielverfolgung sowie allgemeine Überzeugungen in die Gestaltbarkeit der Zukunft relevant. Ist man nicht davon überzeugt, über Handlungsmöglichkeiten zu verfügen, die instrumentell für die weitere Zielerreichung sind, so ist ein Planungsverhalten, das sich auf in der Zukunft liegende Ziele bezieht, kaum wahrscheinlich.

Wir nehmen also an, daß die mit der sozialen Position verbundenen Erfahrungen, Zielpräferenzen und Einstellungen zur Rolle als Frau (im Beruf und in der Familie), die Einstellung zum Partner, sowie allgemeine Überzeugungen in die Zukunftsgestaltbarkeit das Planungsverhalten jung verheirateter Frauen mitbestimmen.

## 6.1 Methode

Bei den vorliegenden Interviews der repräsentativen Stichprobe jungverheirateter berufstätiger Ehepaare wurden die Daten zweier Meßzeitpunkte einbezogen: bei Eheschließung und ein Jahr später.

Als Indikatoren für die hier interessierenden Variablen wählten wir nur solche Items aus dem Gesamtfragebogen aus, die für unsere Fragestellung relevant waren, und deren Skalenniveau für weitere Analysen ausreichend erschien. Nach Interkorrelationen der Items einer Variablengruppe wurde jeweils das mit den anderen Items dieser Gruppe am höchsten korrelierende

Item ausgewählt, mit dem dann alle weiteren Berechnungen durchgeführt wurden.

Aus der folgenden Übersicht geht hervor, welche Items des Fragebogens für die weiteren Analysen verwendet wurden. (Die Variablen-Numerierung entspricht der ursprünglichen Codeierung.)

### 1. Planungsverhalten

a) berufsbezogene Planung (Var. 307 bzw. TWO 339);

b) kindbezogene Planung (Var. 309 bzw. TWO 341).

Hier wurden 4-Punkte-Skalen vorgegeben. Geringe Werte zeigen starkes Planungsverhalten an.

Als Indikator für das Planungsverhalten wird die berichtete Häufigkeit der Kommunikation mit dem Mann in bezug auf eine zukünftige Berufstätigkeit und ein zukünftiges Kind verwendet.

Ein Vorteil dieses Indikators ist, daß damit nicht nur Anzipationen sondern auch zukunftsbezogene Interaktionen, also nicht nur kognitive sondern auch Verhaltensaspekte von Planen erfaßt wurden.

Ein Nachteil dieses Indikators besteht jedoch darin, daß er nur einen Ausschnitt aus dem vielfältigen Spektrum möglicher Planungsaktivitäten repräsentieren kann. Weitere Planungsaktivitäten können z.B. in der Kommunikation mit anderen, für die Zielerreichung wichtigen Personen (in bezug auf berufliche Ziele z.B. mit Kollegen und dem Chef; in bezug auf ein zukünftiges Kind oder die Erziehung des Kindes z.B. mit der Mutter oder einer guten Freundin) bestehen, oder im Erwerb weiterer Kompetenzen (wie der Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen im Dienste der angestrebten beruflichen Karriere, oder in der Akkumulation von materiellen Ressourcen, z.B. dem Verzicht auf eine Ferienreise zugunsten von Anschaffungen für das gewünschte Kind).

Die Kommunikation mit dem Mann über die berufliche Zukunft und ein zukünftiges Kind kann also nur einen Teilbereich des Planungsverhaltens der Frau darstellen, aber es ist anzunehmen, daß damit ein wichtiger Bereich umfaßt wird, der für den neuen Lebensabschnitt bestimmend ist.

### 2. Allgemeine Überzeugung in Zukunftsgestaltbarkeit (Fatalismus)

Hier soll die Überzeugung des Nutzens bzw. der Vergeblichkeit eigener Planungsaktivität gemessen werden. („Es hat wenig Sinn, festumrissene Ziele zu verfolgen, weil doch immer etwas Unerwartetes dazwischen kommt.“) (Var. 266 bzw. TWO 284) (5-Punkte-Skalen). Geringe Werte zeigen geringe

Überzeugung in die Zukunftsgestaltbarkeit (bzw. hohen Fatalismus) an.

### 3. Spezifische Einstellungen

a) zur Geschlechtsrolle („Jungen und Mädchen müssen auf verschiedenartige Aufgaben im späteren Leben vorbereitet werden und deshalb auch auf verschiedene Art erzogen und ausgebildet werden.“) (Var. 121 bzw. TWO 151) (5-Punkte-Skala). Niedrige Werte zeigen traditionelle Geschlechtsrolleneinstellungen an.

b) Zur Berufstätigkeit („Ich finde meinen Beruf ganz interessant, glaube aber, daß mir die häusliche Rolle letztlich mehr liegt, mich innerlich mehr ausfüllt.“) (Var. 204 bzw. TWO 109) (5-Punkte-Skala). Geringe Werte zeigen geringe Berufsneigung an.

c) Zu bisherigen Berufserfolgen (bzw. Zufriedenheit mit dem bisher Erreichten) (Var. 061 bzw. TWO 078) (5-Punkte-Skala). Geringe Werte zeigen hohe Berufszufriedenheit an.

d) Zur Ehe („Wie sehen Sie im Augenblick Ihre Ehe;“) (1 = sehr konfliktreich ... 7 = sehr harmonisch) (Var. 131 bzw. TWO 157). Geringe Werte zeigen geringe Ehezufriedenheit an.

## 6.2 Ergebnisse

### Schichtvergleiche

Zunächst sollte geprüft werden, ob zwischen beiden Schichten signifikante Unterschiede bestanden und damit weitere differenzierte Analysen getrennt nach den beiden Gruppen notwendig sein würden. Dazu wurden zunächst t-Tests für unabhängige Stichproben (zweiseitig) zum Vergleich der unteren und oberen Mittelschicht in bezug auf das Planungsverhalten, die allgemeine Planungsbereitschaft und spezifische Einstellungen gerechnet.

Die Ergebnisse erbrachten eindeutig signifikante Unterschiede ( $p < .05$ ) in bezug auf die meisten Variablen (vgl. Tabelle 36). In beiden Wellen berichteten Frauen der unteren Mittelschicht weniger ausgeprägtes (sowohl kind- wie berufsbezogenes) Planungsverhalten als Frauen der oberen Mittelschicht (OM) in der 1. und 2. Welle jeweils eine traditionellere Geschlechtsrolleneinstellung und in der 1. Welle eine geringere Berufsneigung sowie höhere Ehezufriedenheit (Vgl. Tab. 36).

Wenn man in beiden Gruppen jeweils die beiden Bereiche des Planungsverhaltens der 1. Messung vergleicht, so zeigt sich interessanterweise,

daß die Frauen der UM weniger berufs- als kindbezogen planen, während Frauen der OM gerade umgekehrt weniger kind- als berufsbezogen planen ( $t = 1.83$  bzw.  $3.27$ ).

Zum einen zeigen diese Befunde also, daß Frauen der UM im Vergleich zur OM stärker kindbezogen planen, daß sie aber insgesamt in beiden Planungsbereichen weniger planungsaktiv sind.

Wie erwartet vertreten sie auch eine traditionellere Einstellung zur Frauenrolle als die Frauen der OM.

Nachdem somit deutlich war, daß sich beide Frauengruppen voneinander in zentralen Variablen unterschieden, wurden die weiteren Analysen getrennt für beide Gruppen gerechnet. Im folgenden interessiert, welchen Vorhersagewert die allgemeine Planungsbereitschaft (Fatalismus) sowie die spezifischen Einstellungen zu Frauenrolle und Beruf für das tatsächlich Planungsverhalten haben.

### Berufsbezogene Planung

**1. Welle** In bezug auf das Kriterium der berufsbezogenen Planung war bei Frauen der OM der multiple Korrelationskoeffizient signifikant ( $p < .05$ ); der varianzanalytische F-Wert zur Prüfung der Varianzquelle „Regression“ erreichte die Signifikanzgrenze mit  $p < .08$  nicht ganz. Die Ehezufriedenheit mit einem Beta-Gewicht von .26, einem t-Wert von 2.47 ( $df = 86$ ,  $p < .05$ ) trug in besonderem Maße zur Vorhersage der berufsbezogenen Planung bei. Die durch die Prädiktoren aufgeklärte Varianz betrug 11%. Die multiple Korrelation dieser Variablen mit den anderen Prädiktoren war jedoch nicht signifikant (vgl. Tabelle 37).

**2. Welle.** In der 2. Messung erreichten bei den Frauen der OM sowohl er multiple Korrelationskoeffizient als auch der F-Wert ein Signifikanzniveau von  $p < .05$ . Die durch die Prädiktoren aufgeklärte Varianz betrug hier 15%. Hier kam der Variablen Fatalismus mit einem besonders hohen Beta-Gewicht von .41 und einem signifikanten t-Wert von 3.46 ( $df = 73$ ;  $p < .01$ ) der höchste Stellenwert bei der Vorhersage berufsbezogener Planung zu. Die Korrelation zwischen Prädiktor- und Kriteriumsvariable war ebenfalls signifikant ( $p < .01$ ): Je stärker der Fatalismus, desto geringer die berufsbezogene Planung (vgl. Tabelle 38). Für die Frauen der UM erbrachten entsprechende Regressionsanalysen keine besonderen Aufschlüsse; in der 1. Welle besaß die Variable Fatalismus einen nur geringen Erklärungswert (vgl. Tabelle 39).

## Kindbezogene Planung

1. Welle. Bei den Frauen der UM und OM erreichten sowohl der multiple Korrelationskoeffizient als auch der F-Wert ein Signifikanzniveau von  $p < .05$ . Bei den Frauen der OM betrug die durch die Prädiktoren aufgeklärte Kriteriumsvarianz 20%, bei den Frauen der UM nur 9%. Bei diesen Frauen wiesen die Prädiktoren Ehezufriedenheit, Berufsneigung und Fatalismus jeweils ein hohes Beta-Gewicht (über .20) mit einem signifikanten t-Wert ( $p < .05$ ) auf. Außerdem korrelierten bei diesen Frauen die Prädiktoren Ehezufriedenheit, Berufsneigung und Geschlechtsrollenorientierung signifikant ( $p < .05$ ) mit dem Kriterium: je geringer die Ehezufriedenheit, je geringer die Berufsneigung und je traditioneller die Geschlechtsrolleneinstellung, desto ausgeprägter die kindbezogene Planung (vgl. Tabelle 38).

Bei Frauen der UM war nur der t-Wert für den Prädiktor Berufsneigung signifikant ( $p < .05$ ); das Beta-Gewicht dieses Prädiktors betrug .22. Die Korrelation dieses Prädiktors mit dem Kriterium war auf dem 1% Niveau signifikant (vgl. Tabelle 38).

2. Welle. Bei Frauen der OM korrelierte der Prädiktor Berufsneigung signifikant mit kindbezogener Planung ( $p < .05$ ) und hatte ein Beta-Gewicht von .26 ( $t = 2.04$ ;  $p < .05$ ). Allerdings erreichte die durch die Prädiktoren aufgeklärte Kriteriumsvarianz nur 7% (bei nicht signifikantem F-Wert).

Bei Frauen der UM dagegen klärten die Prädiktoren immerhin 11% der Kriteriumsvarianz auf. Der F-Wert war auf dem 5% Niveau signifikant. Die Prädiktoren Berufsneigung, Fatalismus und Geschlechtsrollenorientierung korrelierten jeweils signifikant mit der Kriteriumsvariablen: Je ausgeprägter der Fatalismus und die traditionelle Geschlechtsrolleneinstellung und je geringer die Berufsneigung, desto ausgeprägter war die kindbezogene Planung. Allerdings wies nur der Prädiktor Berufsneigung ein hohes Beta-Gewicht (.24) mit signifikantem t-Wert auf (vgl. Tabelle 40).

### Zusammenhänge zwischen den einzelnen Variablen

**Interkorrelationen** zwischen allgemeiner Überzeugung in die Gestaltbarkeit der Zukunft (Fatalismus) und spezifischen Einstellungen machten deutlich, daß in beiden Schichten in der 1. Welle eine traditionelle Geschlechtsrollenorientierung mit ausgeprägtem Fatalismus (OM:  $r = .28$ ; UM:  $r = .23$ ) und mit geringer Berufsneigung (OM:  $r = .59$ ; UM:  $r = .31$ ) signifikant korrelierten. In der 2. Welle korrelierten in beiden Schichten eine traditionelle Geschlechtsrollenorientierung wieder hoch mit Fatalismus (OM:  $r = .38$ ; UM:  $r = .40$ ).

## Veränderungen über Zeit

Durch t-Tests wurde in jeder Gruppe geprüft, ob signifikante Änderungen von der 1. zur 2. Messung auftraten. Für die Frauen der UM zeigte sich über den Zeitverlauf eine Zunahme der Berufsneigung ( $t = 3.41$ ,  $df = 278$ ) sowie eine Zunahme der Berufszufriedenheit ( $t = 2.12$ ,  $df = 278$ ). Weiterhin nahm die allgemeine Überzeugung in die Gestaltbarkeit der Zukunft in dieser Gruppe signifikant zu ( $t = 1.76$ ). Bei Frauen der OM zeigte sich ebenfalls eine signifikante Erhöhung in bezug auf diese letztere Variable ( $t = 1.74$ ).

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, daß Frauen der UM zwar noch in der 1. Messung stärker kind- als berufsbezogen planten. (Bei Frauen der OM war dies ja umgekehrt.) In der 2. Messung nahm diese Differenz im Planungsverhalten bei Frauen der UM ab, ohne sich umzukehren, während Frauen der OM weiterhin stärker berufsbezogen planten.

### 6.3 Diskussion

Das Planungsverhalten jungverheirateter Frauen unterscheidet sich deutlich je nach ihrem sozialen Status. Weiter wirken sich personale Faktoren auf das Planungsverhalten aus: die allgemeine Überzeugung in die Zukunftsgestaltbarkeit (bzw. Fatalismus) sowie Einstellungen zur Rolle in Familie und Beruf.

Dieser allgemeine Befund ist jedoch zu differenzieren, und die hier vorgelegten Ergebnisse sind mit der gebührenden Vorsicht zu diskutieren. Der Indikator des Planungsverhaltens stützt sich auf die selbstberichtete Kommunikationshäufigkeit mit dem Partner über die Zukunft (Beruf, Kind). Diese wird sicher von einer Reihe von Faktoren beeinflusst, z.B. Zeitpunkt, Häufigkeit, Intensität und Inhalt solcher Kommunikationen.

Auch ist unklar, wer diese planungsbezogenen Gespräche initiiert, ob diese Gespräche eher Ziele des Mannes, der Frau oder gemeinsame Ziele betreffen, ob es sich um konfligierende Ziele der Partner handelt, ob und welche affektive Bedeutung diese Gespräche haben. Außerdem sind die Themen sehr global. So können Probanden bei der Frage nach Plänen in bezug auf Kinder an Pläne denken, die sich auf relevante Konsequenzen bei der Geburt eines Kindes jetzt oder zu einem späteren Zeitpunkt beziehen, oder an Pläne, die die Erziehung und Zukunft des Kindes betreffen.

Auch die anderen hier verwendeten Indikatoren sind in bezug auf Auswahl und Anzahl von Fragebogenitems methodisch nicht

unproblematisch. Diese Schwächen sind bei einer Sekundäranalyse nicht ganz vermeidbar. Dennoch erscheinen die hier vorliegenden Daten interessant genug, um Fragen nach Bedingungsfaktoren und Korrelaten des Planungsverhaltens junger Frauen nachzugehen und vielleicht zur Formulierung von Hypothesen anzuregen, die in eigens dafür angelegten Untersuchungen zu prüfen wären.

### 1. Berufsbezogenes Planungsverhalten

In der OM bestimmt insbesondere der Fatalismus, ob man (in der 1. und 2. Welle berufsbezogen plant. (In der UM dagegen ergibt sich hingegen keine deutliche Determination der berufsbezogenen Planung.) Auch geht mit einer fatalistischen Einstellung die Bevorzugung traditioneller Verhaltensweisen einher.

Hier könnten wechselseitige Einflüsse wirksam sein: Traditionelle Geschlechterrolleneinstellungen können die allgemeine Planungsbereitschaft hemmen; umgekehrt kann sich eine fatalistische Einstellung hemmend auf die Gestaltung der Zukunft auswirken. Und dies wiederum kann das Erlebnis eigener Erfolglosigkeit verstärken. So zeigen unsere Ergebnisse, daß Frauen, die wenig davon überzeugt sind, ihre Zukunft aktiv planend gestalten zu können, einen Beruf ausüben, in dem sie unzufrieden sind, in dem sie sich nicht richtig behaupten und ihre Ziele nicht erreichen können. Dies verstärkt wohl ihre fatalistische Zukunftseinstellung und trägt umgekehrt womöglich dazu bei, sich im Beruf nicht weiter zu engagieren und für berufsbezogene Ziele aktiv zu planen. Ausgeprägtere Berufsziele, stärkere Berufsneigung und -zufriedenheit sowie Planungsverhalten der OM - im Vergleich zu UM-Frauen - sprechen für diese Deutung. Auch Daten zum engen Zusammenhang zwischen erlebter Berufsautonomie und beruflicher Planung bestätigen dies. Bei hoher im Vergleich zu geringer Berufsautonomie wollen Frauen gleich nach der Geburt des Kindes weiterarbeiten, während bei niedriger Berufsautonomie deutlich keine weiteren Berufspläne mehr bestehen: diese Frauen wollen ganz aufhören, weiter zu arbeiten. Berufsautonomie korreliert mit Berufszufriedenheit und Fatalismus (Frauen mit hoher Berufsautonomie sind mit ihrem Beruf zufriedener und sind weniger fatalistisch). Danach erscheint es nur konsistent, daß Frauen der UM weniger berufsbezogen planen. (Bei dem Schichtenvergleich war der Fatalismus allerdings nur tendenziell verschieden.)

### 2. Kindbezogenes Planungsverhalten

Sind für das kindbezogene Planungsverhalten ähnliche Variablen wie für das berufsbezogene Planungsverhalten relevant? Es sei erinnert, daß kind- und berufsbezogenes Planungsverhalten nicht signifikant korrelieren. Offenbar ist das Planungsverhalten also je nach thematischem Bezug zu differenzieren.

In der OM und UM beeinflußt die Berufsneigung in beiden Meßzeitpunkten die kindbezogene Planung.

Die erwarteten Zusammenhänge zwischen traditioneller Geschlechterrollenorientierung und geringer Berufsneigung sowie hoher kindbezogener Planung sind insgesamt nachgewiesen worden.

Bei Frauen der OM ist kurz nach der Eheschließung (1. Welle) das kindbezogene Planen noch nicht primär von der Berufsneigung, sondern auch von der traditionellen Geschlechterrollenorientierung und der Ehezufriedenheit mit beeinflußt.

Wenn diese jungen Frauen zu Beginn ihrer Ehe mit ihrem Partner über Kinderpläne sprechen, so tun sie dies umso häufiger, je mehr sie von der eigenen Gestaltungsmöglichkeit ihrer Zukunft überzeugt sind, je zufriedener sie mit ihrer Ehe sind, und je geringer ihre Berufsneigung ist. Nach einiger Zeit jedoch, zum 2. Meßzeitpunkt, ist die Berufsneigung (die schon vorher das größte Gewicht hatte) der eigentlich dominierende Faktor.

Auch für Frauen der UM ist die Berufsneigung die eigentlich determinierende Variable. In dieser Gruppe ist bis zur 2. Messung die Berufsneigung deutlich angestiegen. Im Laufe des ersten Ehejahres sind wohl einerseits desillusionierende Erlebnisse („Flitterwöchneffekt“) und Schwierigkeiten zu verarbeiten, die mit biologischen, psychischen und sozialen Änderungen durch die Mutterrolle verbunden sind. Andererseits können die Frauen mit ihrer neuen Rolle auch Erfahrungen machen, die ihnen - wie unsere Ergebnisse belegen - eine verstärkte Überzeugung eigener Kompetenz und Zukunftsgestaltbarkeit vermitteln. Diese Erfahrungen mögen dazu beitragen, daß jungen Frauen die Berufstätigkeit wichtiger wird und nunmehr ihr Planungsverhalten sehr deutlich mitbestimmt.

Die positiven Korrelationen zwischen kindbezogener Planung einerseits und traditioneller Geschlechterrollenorientierung und Fatalismus andererseits bei diesen Frauen (UM; 2. Welle) scheinen auf den ersten Blick schwer einzuordnen, wenn man nur an die Bedeutung der allgemeinen Überzeugung in die Gestaltbarkeit der Zukunft für spezifisches Planen denkt. Aus den Interkorrelationen zwischen diesen Variablen wissen wir jedoch, daß Fatalismus in engem positiven Zusammenhang mit traditioneller Geschlechterrolleneinstellung steht. Außerdem wissen wir, daß Frauen der UM traditionelle-

re Geschlechtsrollen vertreten und stärker kindbezogen planen als Frauen der OM. Dies stellt wieder einen Bezug zu den Befunden zur berufsbezogenen Planung her und entspricht den Ergebnissen, daß bei fatalistischen Überzeugungen eher familiäre und weniger berufliche Ziele verfolgt werden.

Fatalistische Überzeugungen müssen also nicht generell eine hemmende Funktion für Planungsverhalten haben. Dies gilt nur für bestimmte Handlungsbereiche, hier für die berufsbezogene Planung - einem Bereich, in dem wohl ausgeprägte Zuversicht und Überzeugung eigener Kompetenzen sowie Instrumentalität eigenen Handelns für das Erreichen angestrebter beruflicher Ziele erforderlich ist. Derart leistungs- und erfolgsorientiertes Planungsverhalten ist mit einer fatalistischen Zukunftseinschätzung kaum vereinbar. Wenn Erfolge, Autonomie und Selbsterfüllung im Berufsleben nicht erwartet werden, so bietet sich die traditionelle Frauenrolle an, Belohnungswerte in der Familie zu antizipieren. Daher erstaunt nicht, daß kindbezogenes Planungsverhalten so stark mit fatalistischen Überzeugungen zusammenhängt.

#### Berufs- und kindbezogenes Planungsverhalten

Neben der allgemeinen Überzeugung in die Zukunftsgestaltbarkeit erlauben spezielle Einrichtungen, kindspezifisches Planungsverhalten vorherzusagen. Mit familialem Planungsverhalten gut vereinbar sind geringe Berufsneigung und ausgeprägt traditionelle Geschlechtsrolleneinstellungen. Hier spiegeln sich deutlich die mit der Doppelrolle der Frau verbundenen Konflikte.

Tatsächlich sind gut die Hälfte der hier untersuchten Frauen davon überzeugt, daß sich Berufs- und Mutterrolle nicht vereinbaren lassen. Wenn Kinder geplant werden, so stellen sich die Frauen darauf ein, daß sie zumindest vorübergehend ihren Beruf aufgeben müssen. Sich gegen eine fortgesetzte Berufstätigkeit zu entscheiden, ist aber für Frauen, denen an ihrem Beruf viel liegt, mit starken inneren Konflikten verbunden.

Die jungen Frauen tragen daher die mit der Doppelrolle verbundenen Schwierigkeiten so aus, daß sie sich einen Kinderwunsch und darauf bezogene Pläne nur bei geringer Berufsneigung erlauben. Wenn sie einen befriedigenden Beruf ausüben, so verzichten sie zunächst darauf, ein Kind zu planen. Kindbezogene Pläne und damit verknüpfte Antizipationen eines zumindest vorübergehenden Berufsverzichtes werden also eher von Frauen mit geringer Berufsneigung entwickelt. Vermutlich besteht hier auch eine Wechselwirkung: Bei ausgeprägtem Kinderwunsch und damit verbundener Planungsverhalten wird die Berufsneigung reduziert, um innere Konflikte zu verringern. So reagiert die Frau auf antizipierte externe Kritik und

Selbstvorwürfe, die ihr bei fortgesetzter Berufstätigkeit und gleichzeitiger Belastung durch Haushalt und Kindererziehung unvermeidbar erscheinen: sei es, daß sie den Ansprüchen ihres Berufes oder denen der Mutterrolle nicht gerecht werden zu können befürchtet. Daß Frauen schon sehr früh - auch schon vor Eintritt der Entscheidungserfordernis für oder gegen die Doppelrolle - Schwierigkeiten für ihre familiäre und berufliche Zukunft anzupizieren belegen Ergebnisse zur Zukunftsorientierung von weiblichen Jugendlichen (10).

#### Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die soziale Stellung der Frau sowie ihre allgemeine Überzeugung von der Zukunftsgestaltbarkeit und ihre Einstellung zu Beruf, Geschlechtsrolle und Ehe das Planungsverhalten mit beeinflussen. Zwar sind für Frauen je nach ihrer sozialen Schicht diese Determinanten des Planungsverhaltens unterschiedlich bedeutsam; in bezug auf die kindbezogene Planung steht aber bei beiden Gruppen eindeutig die Berufsneigung als Determinante im Vordergrund. (Bei Frauen der OM sind zu Beginn ihrer Ehe dazu weitere Faktoren relevant.)

Die Vorhersage von Planungsverhalten erfordert also eine differenzierte Bedingungsanalyse. Bei Berücksichtigung des thematischen Bezuges von berufs- und kindbezogenem Planungsverhalten, zeigt sich, daß bei Frauen der UM eher familiäre Ziele und bei Frauen der OM berufliche Ziele das Planungsverhalten bestimmen. Frauen der UM vertreten traditionellere Geschlechtsrolleneinstellungen, sie sind weniger berufsorientiert und zeigen mehr kind- und weniger berufsbezogenes Planen als Frauen der OM.

Bei einer theoretischen Einbettung unserer Befunde ist zu fragen, ob die globale und mit Recht vielfach kritisierte Schichtkategorie hier ein theoretisch brauchbares Konzept sein kann. Wenn man unter Planungsverhalten zielbezogenes Handeln versteht, das auf das Erreichen angestrebter Ziele in der nahen oder fernerer Zukunft gerichtet ist, um die mit einem neuen Lebensabschnitt verbundenen Änderungen zu verarbeiten, so wird hier deutlich, daß das gleiche Lebensereignis in verschiedenen sozialen Schichten eine unterschiedliche Bedeutung hat. In einem Fall wird das Planungsverhalten eher auf universalistische Leistungswerte im Beruf, im anderen Fall auf partikularistische Affiliationswerte in der Familie gelenkt. Je nach sozialer Schicht dominieren bestimmte Werthaltungen (11), die dann durch besondere Lebensereignisse angesprochen und handlungswirksam werden. So bestimmen die einmal gelernten Werte auch den Verlauf der weiteren - durchaus auch selbstgesteuerten - Sozialisation im Erwachsenenalter mit.



Sicher hängt in beiden Gruppen die Realisierung der dort prävalenten Werte und Ziele nicht nur vom eigenen Handeln - also auch Planungsverhalten - sondern zudem von der Aufgabenschwierigkeit, bzw. den vielfältigen Anforderungen und Gegebenheiten der sozialen Umwelt ab. Dies beeinflusst z.B. auch die erlebte Konfliktstärke und den Konfliktlösungserfolg bei der Auseinandersetzung mit der Doppelrolle. Aber die Aufgabenschwierigkeit kann subjektiv sehr verschieden erlebt werden - auch angesichts gleicher Anforderungsstruktur der sozialen Bedingungen. Dies hängt offenbar mit der allgemeinen Überzeugung, die Zukunft selbst mitgestalten zu können, zusammen und bestimmt das tatsächliche Planungsverhalten mit.

Allerdings scheint dieses Konzept der Überzeugung in die Gestaltbarkeit der Zukunft noch zu global zu sein, um spezifisches Planungsverhalten mit vorherzusagen. So wäre wohl eine Differenzierung zwischen der vermuteten eigenen Kompetenz für zielrelevante Tätigkeiten und der Erwartung, daß die Handlungsergebnisse zu den gewünschten Konsequenzen führen, theoretisch nutzbringend (12). Damit würden Erwartungen und Bewertungen berücksichtigt werden, die Teil einer allgemeinen Beurteilung des Selbst und der sozialen Umwelt in Gegenwart und Zukunft sind.

Auf der Grundlage unserer Ergebnisse ist zu vermuten, daß die Funktion allgemeiner Autonomieüberzeugungen und rollenspezifischer Einstellungen für spezifisches Planungsverhalten nicht unabhängig von individuellen Werten und Zielen, die wiederum schichtspezifisch variieren, zu bestimmen ist.

Dabei ist aber eine einfache Selektion und Dichotomisierung in berufs- und familienbezogene Werte und Ziele auch zu einfach. Vielmehr müßte die Bedeutung beruflicher und familialer Ziele im individuellen Wertsystem und umfassenden kognitiv-motivationalen Bezugsrahmen bekannt sein.

Auch müssen berufs- und kindbezogene Ziele - wie aus der Sicht der hier befragten Frauen - nicht unvereinbar sein; sie könnten sich unter bestimmten sozialen und individuellen Bedingungen prinzipiell auch ergänzen und gegenseitig verstärken. Diese Fragen sind jedoch erst in einer eigens dafür angelegten Untersuchung zu klären.